

und Acker-
irthe.
rübensamen
ht 6 M., sondern 1 M.
I. Qual. nicht 3 M.,
0 Pfg. per Pfd.
ensamen, runde und
schleesamen, alle
sämereien sowie alle
und Vogelsamen
eise billigt.
n-Ostermann,
menhandlung.

scha
ffee per Pfund
er wie alle Sur-
kraft u. Fein-
hmadt, worin er
ffeeforten über-

äuser Rabatt.
Ostermann,
arkt Nr. 3.

efälligen
ftung!
al, Material- &
Geschäft Cölner-
h heute in mein
Bahnhofstraße

23. Juli 1879.
stungsvoll
roißheim.

lig!
uchten Mustern
gekommen. Reste von
ter Einkaufspreis ab-

Schildmacher,
renobroid.

Sullrich's
inigungs-Salz,
emein bekannt a's
d billigste Haus-
üreubildung, Auf-
of, Verdauungs-
andere Magenbe-
Originalpaqueten
Pfd. ächt und
zu haben bei W.
uss, Jos. Alntzen

ranke!

omopathischen Heil-
mit in Neuk und
schon tief eingewur-
eilt worden. Unter
eiste- und Halsleiden
und Gitterauswurf,
n, Knochenvertrüm-
eralte Kräfte u. re.
d gerne bereit, auf
r selbst bei mir zu

agung
pfehlung.
für unsere Pflicht,
Kulla in Silber-
sten Dank auszu-
idliche Heilung un-
den nassen Fleck-
bereits 6 Jahre
an diesem Uebel
ir nur Herrn Hof-

Fuß-Gewissdarm,
ette Groß.
at der Bürgermeister
onhardt.
24. Mai 1879.
Tausende schon
itt.

Nr. 169.

Montag, 28. Juli (Innocenz)

1879.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Abonnements für die Monate August und September

zu ⅔ des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei
unseren Voten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broig. P. M. Schmitz

Deutschland.

Berlin, 25. Juni. Die „National-Zeitung“ nimmt
sich jetzt plötzlich der Handwerker an; denn „conservative
Blätter rühren kräftig die Lärmtrommel und sind sehr freigebig
mit all' den Rechten, welche den Innungen als privilegierten
Corporationen im Wege der Gesetzgebung gewährt werden müßten,
um das Handwerk wieder zu Ehren zu bringen“. Und weiter
insinuirt das Blatt: „Man will sich eben der Gefolgschaft der
Handwerker für politische Zwecke versichern“. Wo war die Natio-
nal-Zeitung und die damals noch ausschlaggebende national-
liberale Partei, als sich deutsche Handwerksmeister in Petitionen
mit Tausenden von Unterschriften an den Reichstag wandten?
Da hat man jahrelang nicht Zeit gehabt, auf die Angelegenheit
einzugehen. Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde es hin-
sichtlich der Petitionen wegen einer geeigneten Vertretung des
Handwerkes endlich gehalten. Die „National-Zeitung“ ist
nun zwar jetzt auch bereit, für die Interessen der Handwerker
etwas zu thun, zunächst mit einer Ermahnung, mit der sie ihren
Artikel schließt. Sie schreibt:

„Gerade das liberale Bürgerthum sollte sich seiner
Interessen mit mehr Wärme und größerem Eifer als bisher an-
nehmen. Wo etwa noch die Meinung besteht, daß das Handwerk
der Großindustrie gegenüber als enfant perdu seinem Schicksal
zu überlassen, daß sein allmählicher Fall nicht aufzuhalten und in
unserer heutigen Produktionsweise naturgemäß begründet sei, daß
es hohe Zeit, dieselbe endlich fallen zu lassen, Auge und Herz
zu öffnen und frisch an's Werk zu gehen. Das Arbeitsfeld ist
groß genug und die ungelösten Fragen so zahlreich, daß die Wahl
nicht schwer ist, wo man die helfende Hand anlegen soll. Das
Innungswesen, wie das Handwerk überhaupt, sind überwiegend
auf die Städte concentrirt. Ihre Neubelebung und Förderung
ist daher auch Sache der Städte und der bürgerlichen Kreise.
Die politische und wirtschaftliche Reaction, die sich auf den länd-
lichen Großgrundbesitz stützt, hat sich jederzeit als eine Vertreterin

der Interessen des Handwerkes gerirt und verstanden, davon
Nutzen zu ziehen. Sie wird auch ohne Zweifel, wenn sie kann,
das Handwerk mit einer Reform der Gewerbe-Ordnung beglücken,
die ein reiches Füllhorn von Rechten und Vorrechten auf diesen
Stand ausschüttet. Weiter kann sie aber nichts; die todtten Para-
graphen sind aber ein Danaergeschenk, für das sich übrigens nach
manchen Rundgebungen aus letzter Zeit einsichtige Handwerker
selbst bestens bedanken. Wo es sich darum handelt, fördernd und
bessend einzutreten, um Einrichtungen in's Leben zu rufen und
zu unterstützen, welche der Hebung des Handwerkes, der Belebung
des Innungswesens in wirksamer Weise dienen, da muß das
liberale Bürgerthum der Städte eintreten. Die Erkenntniß von
der Wichtigkeit und Dringlichkeit dieser Aufgabe beginnt sich end-
lich Bahn zu brechen. Je mehr eine nachhaltige und erfolgreiche
Thätigkeit in dieser Richtung hervortritt, um so schneller wird
sich das unnatürliche Bündniß zwischen Agrariern und Hand-
werkern lösen.“

Es wäre sehr wünschenswerth, wenn das „liberale Bürger-
thum“ — allerdings ein etwas unbestimmter Begriff — nun-
mehr ernstlich für den Schutz des Handwerkes eintreten wollte,
um so mehr, da das Innungswesen und das Handwerk, wie die
Nat.-Ztg. sagt, überwiegend auf die Städte concentrirt sind. So
lange man aber speciell in der Innungsfrage die notwendigen
Befugnisse, die diesen Körperschaften zukommen sein würden,
— wie die Nat.-Ztg. „Privilegien“ und „Vorrechte“ perhorrescirt
— nicht an den Ernst der in Aussicht gestellten Mitwirkung
nicht glauben. Jedes Recht, das einer Corporation gewährt wird,
wird, wie die Kreuzzeitung richtig bemerkt, immer ein „Vorrecht“
sein müssen. Ohne besondere Rechte aber kann sich keine Corpo-
ration lebensfähig entwickeln.

Die Nat.-Ztg. constatirt, daß die „Dotation der
evangelischen Kirche aller Landestheile unter der 7-jährigen
Verwaltung Dr. Falk's um 2452856 M. dauernd erhöht wor-
den ist“, und zieht daraus den Schluß, „daß die evangelische
Kirche allen Grund hat, das Wirken desjenigen Cultusministers,
welcher ihr nicht allein größere Unabhängigkeit zur Bewegung
ihrer Kräfte, sondern dazu auch eine reichere Dotation verliehen
und gesichert hat, wie es Christenpflicht ist, in dankbarem Ge-
dächtniß zu benachrichtigen“. Das ist allerdings vom liberalen Stand-
punkte richtig. Die Orthodoxen würden aber wohl auf diese
Mehrernahme verzichten haben, wenn Falk ihre Kirche nur in
conservativerem Geiste regiert hätte. Wegen die katholische Kirche
hat der Minister ein ähnliches Verfahren nicht versucht, er wollte
sie weder pecuniär unterstützen, noch ihr ihre Rechte lassen.

Die Arbeiterunruhen in Oberpfalz sind beschäf-
tigen die öffentliche Meinung noch immer aufs lebhafteste. Die
gerichtliche Untersuchung wegen der Vorgänge in Joditz ist in

vollem Gange. In Folge der ersten Verhöre sind, wie die Trib.
meldet, noch mehrere Verhaftungen von Arbeitern vorgenommen,
und am 19. und 21. d. weitere neun Aufseher in das Kreis-
gerichts-Gefängniß in Neuthen eingeliefert worden. Im Ganzen
hatten demnach zur Zeit 67 Verhaftete der gerichtlichen Ab-
urtheilung. Mittlerweile haben in der Nähe von Kattowitz
neue Unruhen stattgefunden. Ueber dieselben wird berichtet:

Am letzten Samstag revoltirte die aus preussischen und russischen
Unterthanen bestehende Arbeiter-Belegschaft der bei Siedle nahe
der preussischen Gränze in Russisch-Polen belegenen Graf Renard-
Grube. Als nämlich an dem genannten Tage die Auslösung
der Arbeiter statt fand, machten dieselben dem Obersteiger J.
lärmende Vorhaltungen darüber, daß ihnen der vorher ausbe-
dungen Gehingelohn hinterher verringert worden sei, weil die
Löhne, welche sie in Empfang nahmen, dem vereinbarten Bedinge-
lohn nicht entsprächen. Der Obersteiger J. suchte die Leute zu
beruhigen, trat aber, als milde Worte kein Gehör fanden und die
Interessenten sofortige Zahlung der nach ihrer Meinung ihnen zu-
stehenden Beträge in stürmischer Weise forderten, energischer gegen
die Excedenten auf. Jetzt schlugen dieselben auf den Obersteiger
J. mit Stöcken und Fäusten los, und als auf seinen Hilferuf
der nicht weit von dem Zechenhause der Grube, woselbst die Aus-
zahlung statt fand, vorbeipassirende Förster D. — ein zu der be-
treffenden Gesamtverwaltung gehörender Beamter — dem hart
bedrängten und gemißhandelten Obersteiger J. zu Hülfe eilte,
wobei derselbe angeblich einen Schuß in die Höhe gethan haben
soll, um die Excedenten zu erschrecken, ergriffen die erbitterten
Arbeiter, offenbar in der irrigen Meinung, es sei auf sie ge-
schossen worden, den Förster D., schlugen denselben zu Boden und
brachten ihm mehrere nicht unerhebliche Verletzungen am Kopfe
bei. Es gelang unter Zuhilfenahme der im nahe gelegenen
Sosnowitz stationirten russischen Gensdarmen, der Ausdeutungen
ohne weitere blutige Ereignisse Herr zu werden; doch wurden die
an dem Greß beteiligten Zn- und Ausländer am Sonntag ge-
bunden und unter Bedeckung weitertransportirt, um jetzt voraus-
sichtlich sehr harten Strafen entgegen zu sehen.

Der allgemeine deutsche Handwertertag wird
in diesem Jahre am 7., 8. und 9. August zu Bremen statt-
finden. Auf der Tagesordnung stehen neben einigen geschäftlichen
folgende Punkte: Bericht und Beschlußfassung über den Etat des
Herrn Ministers für Gewerbe u. vom 4. Januar d. J., betreffend
die Wiederbelebung der Innungen; Erneuerung der Beschlüsse zu
Tit. VII. Beschlußfassung über herbeizuführende Veränderungen
bei Tit. VI. der Gewerbeordnung und Einfügung eines beson-
deren Abschnittes über Regelung des Gewerbestammeswesens; Be-
richterstattung event. Beschlußfassung über Anträge, betreffend
„Wanderlager und Waarenauctionen, Gefängnisarbeit und Be-
schränkung des Wuchers“; Besprechung über die Nützlichkeit von

Haus Arterveld.

Original-Novelle von Mary Dohlan.

35) (Fortsetzung.)

„Da Henrik nun die Besichtigung antritt,“ fuhr Hedwig nach
kurzer Pause fort, „wird er auch, wie Adolf sollte, die Univer-
sität besuchen?“

„Nein,“ entgegnete der Justizrath, „da er eine kaufmännische
Ausbildung erhalten, wäre das wohl kaum noch thunlich. Er
wird im Gegenheil sich der Landwirthschaft widmen, für die er
immer eine große Vorliebe gehabt, und unter Willbrandts
Leitung sich die Kenntnisse sammeln, die ihm als Herrn einer so
großen Besitzung erforderlich sind.“

„Wird er gleich jetzt diese neue Laufbahn betreten?“

„Es ist die Rede, daß er in den nächsten Tagen nach Amster-
dam geht, um sich von seiner Tante, andern Verwandten und
einigen Familien, in denen er freundliche Aufnahme gefunden,
zu verabschieden. Dann aber wird er seine Mutter nach Neapel
begleiten, wo sie das Grab ihres ältesten Sohnes aufsuchen und
mit einem Denkmal bezeichnen will, wenn es ihr nicht gelingen
sollte, den kleinen Sarg hierher zu bringen. Henrik wird nach
kurzem Aufenthalt zurückkommen.“

„So glaubt Frau Arterveld doch an Rosina's Behauptung
und nicht dem Worte ihres Bruders?“

„Eine so reiche Frau kann ja, wenn es sie beruhigt, sich
leicht die Kosten machen; im Grunde glaube ich auch, daß sie der
Ueberzeugung ist, betrogen worden zu sein.“

„Weshalb wohl Agneta so wenig kommt, Vater?“ fragte nach
einer abermaligen Pause Hedwig.

Ueber diezüge des Obervogts flog ein leichter Schatten,
dann aber erwiderte er:

„Solltest Du den Grund dazu nicht selbst wissen, Hedwig?“

„Was meinst Du, Vater?“

„Ich glaube und fürchte, daß Lothar und Agneta sich
lieben.“

„Aber weshalb fürchtest Du das, Väterchen?“

„Aus dem sehr triftigen Grunde, weil der Administrator seiner
Tochter Liebe zu deinem Bruder nie billigen wird!“

„Nicht billigen?“ wiederholte erstaunt Hedwig.

„Nein, Kind, denn Lothar, der vermögenslose Gymnasial-
lehrer, ist seiner Ansicht nach keine Partie für seine einzige, sehr
reiche Tochter.“

„Das hätte ich nie gedacht,“ sagte sinnend Hedwig.

„Herr Willbrandt hätte Agneta am liebsten als Herrn
von Arterveld, doch empfinden sie und Henrik keine Liebe
zu einander!“

„Machst Du das nicht, Vater?“ fragte schneller die Tochter.
„Nein, mein Kind, entschieden nicht. Sie sind als Spielgefährten
und gute Kameraden aufgewachsen, die Liebe aber, die Mann und
Weib verbindet, vermögen sie nicht für einander zu empfinden.
Diese Liebe hat Agneta Lothar zugewendet und das werden auch
die Eltern durchschauen haben, und hat vielleicht deshalb der Vater
ihre öftere Besuche in unserem Hause unterbunden.“

„Was soll aber für Beide daraus werden?“

„Ueberlassen wir das der Zeit, mein Kind, der wir so viel
anheimstellen müssen, denn Beide sind nicht darnach, ihre Liebe
aufzugeben. Uebrigens ist Lothar noch nicht in der Lage, sich
ernstlich um sie bewerben zu können, denn ein Mann muß erst
eine sichere Existenz haben, bevor er sich nach einer Lebensge-
fährtin umsieht.“

Einige Tage nach diesem Gespräch zwischen Vater und To-
chter, dem auch der Vater alle Vorgänge in Haus Arterveld ent-
nommen, fuhr Henrik von dem Administrator begleitet zur Stadt,
um die Reise nach Amsterdam zu unternehmen. Er hatte in Be-
gleitung seiner Mutter im Hause des Obervogts einen Abschieds-
besuch gemacht und Hedwig nach dem Tode seines Bruders und
ihrer Krankheit zum ersten Mal wieder gesehen. Beide waren
tiefbewegt gewesen und hatten sich auch der Thränen nicht ent-
halten können, als sie des Verstorbenen erwähnten, der vor so
wenigen Wochen erst zur letzten Ruhe gebettet worden. Aus
Furcht, diese so natürliche Aufregung könne Hedwig schaden, fürzte
Frau Arterveld den Besuch ab und verließ sie mit dem Ver-
sprechen, am folgenden Tage wiederzukommen, während ihr Sohn
dem Mädchen die Hand reichend, mit bewegter Stimme ihr für
einige Wochen Lebewohl sagte.

Zu einer späteren Nachmittagsstunde begab sich Lothar nach
Haus Arterveld, um mit der Gutsheerin eine Angelegenheit zu
besprechen, die er für sie in der Stadt besorgt hatte. Auf halb-
bem Wege sah er in einiger Entfernung eine weibliche Gestalt
gehen, die er bald als Agneta Willbrandt erkannte, welche an
dem noch etwas kalten Märztage rasch dahin schritt. Er hatte
lange nach einer Gelegenheit gesehnt, — sie, die er nur in
Anderer Gegenwart oder gehüllt von ihrem Vater gesehen, wenn
auch nur auf Augenblicke allein zu sprechen; dies stand ihm jetzt
in Aussicht, und seine Schritte beschleunigten war er bald an
ihrer Seite. Agneta hatte die rasche Annäherung eines Mannes
vernommen und von einer bestimmten Ahnung erfaßt, überwand
sie mit aller ihr zu Gebote stehenden Selbstbeherrschung die Auf-
regung, welche sich ihrer bemächtigt, und erwiderte so unbefangen
wie möglich seinen Gruß. Lothar entdeckte schnell die gerötheten
Wangen und den abgewandten Blick, und beides richtig deutend,
sagte er:

„Fräulein Willbrandt, wollen Sie mir gestatten, Sie nach
Arterveld zu begleiten, ich gehe desfalls Wegs.“

„Gewiß, Herr Doktor,“ entgegnete Agneta, deren sonst so
sichere, lebhaftige Stimme leicht vibrirte.

Sie schritten einige Sekunden schweigend weiter, bis Lothar
fortfuhr:

„Seit den vielen Wochen, die ich aus Italien zurück bin, ist
es heute das erste Mal, daß ich Sie ohne Zeugen sehe, und of-
tmals habe ich mich darnach gesehnt, Sie, wenn auch nur auf
einige Minuten, allein zu sprechen!“

„Nicht, Herr Doktor?“ fragte Agneta, deren Stimme noch
unsicherer klang, da sie wußte, was kommen werde.

„Ja, Fräulein Willbrandt, und ich hoffe, Sie werden mir auf
einige Augenblicke Gehör schenken!“

Da keine Antwort erfolgte, fuhr der junge Mann fort:

„Meine seltsame Entdeckung in Neapel, welche hier einen so
traurigen Schluß gefunden, wie die gefährliche Krankheit meines
Vaters haben mich früher nach Herzberg und Arterveld zurück-
geführt, als ich vergangenen Herbst geglaubt und mit Ihnen im
Schloßgarten besprochen. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß
ich mit unveränderten Gefühlen gegen Sie hierher zurückgekehrt
bin, darf ich hoffen, daß auch von Ihnen annehmen zu können?“

„Herr Doktor,“ entgegnete Agneta, vor deren Seele ihr zür-
nender Vater stand, mit tiefer Empfindung.

„Agneta, ich weiß, was Sie mir sagen wollen,“ sprach auch
Lothar in bewegtem Ton, „doch lassen wir noch Ihren Vater
und sagen Sie mir, ob auch Sie mir Wort gehalten!“

Einem Moment noch kämpfte Agneta mit der Furcht vor dem
Zorn ihres Vaters, dann aber war diese überwunden, und stark
in ihrer Liebe, die sie so hochhielt, wie den Mann, dem sie ge-
hörte, erwiderte sie zuversichtlich und offen zu Lothar aufsehend:

„Auch ich habe Ihnen Wort gehalten.“

„Nehmen Sie meinen Dank, theure Agneta,“ entgegnete Lo-
thar; „Dank ich aber auch hoffen, daß Sie mir es fortan
halten werden?“

„Ja, Lothar, jetzt und immer!“ erwiderte mit sicherer Stimme
die Verwaltertochter.

Er reichte ihr seine Hand, in die sie die ihre legte. Ein
fester Druck besiegelte das gegenseitige Gelübde, und nach kurzer
Pause fuhr Lothar fort:

„Agneta, ich weiß, ich habe Deinen Vater gegen mich, wenn
ich auch glaube, schon die Zuneigung Deiner guten Mutter zu
besitzen.“

„Sie billigt meine Liebe zu Dir Lothar.“

„Auch Dein Vater kommt vielleicht dahin, wenn wir ihn erst
überzeugt, daß unsere Liebe so treu wie ausdauernd ist und sein
Plan in Betreff Deiner und Henrik's scheitert.“

„Wie? sollte mein Vater?“

„Es ist eine allgemein bekannte Sache, daß er Dich als Henrik
Arterveld's Gattin sehen möchte.“

Invaliden- und Altersversorgung-Cassen für Meister und Gesellen; Antrag Bremen, betreffend die Versicherung gegen die Folgen des gewöhnlichen Haftpflicht; Anträge Königsberg in Pr.: a. die Befreiung der Beschäftigten der Strafgefängnisse mit Handwerksartikeln; b. Einführung der obligatorischen Arbeitsbücher für Gesellen und Gehilfen bis zu ihrer Selbstständigkeit; c. nur den Innungen und Innungsangehörigen soll fortan das Recht zustehen, Lehrlinge auszubilden und zu prüfen, wie auch die Gesellen zu überwachen; Anträge Bielefeld, betreffend a. Normalstatut, b. Abänderung der Gewerbeordnung, c. Handwerkerkammern, d. Handelsgerichte, e. Bildung von Kammern für Handwerkerfachen bei den Landgerichten, f. Wegfall des „Fabrikanten“ in dem Titel des Centralvereins; Anträge Magdeburg: a. der Delegirten tag wolle beschließen, dem Reichstag eine Petition zu unterbreiten, die Gewerbeordnung dahin abzuändern, daß nur derjenige, welcher ein Handwerk nachweislich erlernt hat, berechtigt ist, Gesellen zu halten und Lehrlinge dasselbe Handwerk lehren zu können; b. gesetzlich die Sonntagsarbeit für Handwerksmeister, Gesellen und Lehrlinge zu verbieten unter Abänderung der betreffenden Paragraphen der Gesetzgebung.

— Zur „Judenfrage in Rumänien“ bringen die Grenzboten in ihrem neuesten Heft folgende beachtenswerte Auslassungen: Gewöhnlich hört man über die Judenfrage nur eine Stimme, und zwar eine das angebliche Recht der rumänischen Juden emphatisch vertretende Stimme; denn die Mehrzahl der großen Blätter Deutschlands und Oesterreichs befindet sich in den Händen von Stammesgenossen dieser Juden. Die „Alliance Israélite“ besitzt große Mittel und gute Verbindungen, und von denen, die sonst öffentliche Meinung machen helfen, glauben viele sich durch Nichterwähnen in den Ruf nach unbedingter Emancipation an der Humanität zu verständigen, die jetzt bei jeder Gelegenheit, ganz besonders aber da, wo es sich um die Judenheit handelt, von den Dächern geredet wird und in Folge dessen Mode geworden ist. Es ist aber geradezu eine Inhumanität, wenn unbedingte Emancipation aller rumänischen Juden beschlossen wird, weil solche Maßregel auf Gleichberechtigung einer stillschweigend stehenden Menschenclasse mit der höher stehenden und auf Auslösung der letzteren durch die erstere hinausläuft. Fragt es sich doch kaum noch, ob die vollkommene bürgerliche Gleichstellung der Juden mit den Deutschen unserm gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben, unserer Presse und unserm Parlament zum Segen oder zum Unsegen geworden ist, und doch liegen die Verhältnisse für uns erheblich günstiger, als für die Rumänen. Es wird denn des Weiteren ausgeführt, daß der Strom russischer und polnischer Juden, der sich seit 1866 über das Land hereinwälzte, einem „schmutzigen Wiesenwasser“ gleiche und durch aus nicht danach geartet sei, um für eine sofortige Zulassung zu allen staatsbürgerlichen Rechten reif und geeignet zu erscheinen.

V. C. Neuf, 25. Juli. Die während der letzten Session des Deutschen Reichstages in Angriff genommene Finanz-Reform ist die Veranlassung geworden, daß man sich nach Steuer-Objecten umgesehen hat, deren Heranziehung die als notwendig erscheinenden Steuerermäßigungen auf anderem Gebiete ermöglichen und so die so lange vergeblich erstrebte gleichmäßige und gerechte Vertheilung der öffentlichen Lasten herbeiführen soll. Es handelt sich zunächst darum, den zur Zeit unentzähllich belasteten Grundbesitz

zu erleichtern, sowie die mit vielen Unzulänglichkeiten verbundenen directen Steuern der unteren Volksklassen ganz zu beseitigen. Welche Mittel für diesen Zweck die bewilligten Schutz- und Finanz-Zölle einbringen werden, läßt sich zur Zeit gar nicht bestimmen. Wenn Schutz-Zölle ihren Zweck erreichen sollen, so ist ihr Ertrag nicht bedeutend. Auch begünstigen hohe Finanz-Zölle den Gebrauch von Surrogaten. Eine vollständig betriebende Steuer-Reform läßt sich mit den bisher beschafften Mitteln schwerlich durchführen. Die so schwer belasteten Besitzer von Immobilien haben vollständig Recht, wenn sie aufmerksam darauf machen, daß das mobile Vermögen sich bisher der Besteuerung vielfach entzogen hat. Die Einführung einer Coupons- und Börsen-Steuer ist einerseits ein Erforderniß ausgleichender Gerechtigkeit, andererseits wird sie den soliden Immobilien-Credit heben gegenüber dem vielen im Actiengeschäfte vorkommenden Schwindel. Wenn beim Verkauf von Immobilien eine Stempelsteuer von 1 pSt. des Werthes und bei der hypothetischen Belastung eine solche von 2/10 pSt. des Darlehens erhoben wird, wenn ferner bei jeder Session eine Stempel-Abgabe notwendig ist, so begreift man in der That nicht, weshalb jährlich an der Börse ein Bewußtsein von vielen Millionen vorgenommen wird ohne Abgabe an den Staat. Was ferner die Couponsteuer betrifft, so ist es auffallend, daß nach der bestehenden Gesetzgebung die Gemeinden von den in ihrem Gebiete domicilirten Actien-Gesellschaften eine Einkommensteuer erheben und dabei nicht nur die zur Vertheilung gelangten Dividenden, sondern auch die dem Reserve- und Delcredere-Fonds überwiesenen Beträge verlangen, während der Staat die Actien-Gesellschaften nicht mit einer Einkommensteuer belegt. In Folge dessen zahlen diejenigen Leute, welche von den Einschätzungs-Commissionen als Inhaber von Actien ermittelt worden sind, der Commune gegenüber doppelte Steuern, wogegen ein großer Theil von Actien und Prioritäts-Obligationen sich der Besteuerung durch den Staat entzieht. Selbstverständlich müßte mit Einführung einer Couponssteuer eine Veranlagung der etwa ermittelten einzelnen Besitzer für die aus ihren Werthpapieren gezogene Rente wegfallen und würde dadurch auch die Doppelbesteuerung von Seiten der Communen aufhören.

V. C. Köln, 25. Juli. Die in Folge der Zolltarif-Revision eingetretene mehr oder minder bedeutende Vertheuerung mancher Verbrauchsartikel hat die Frage der Gründung von Consum-Vereinen wieder auf die Tagesordnung volkswirtschaftlicher Discussionen gebracht. Im Allgemeinen sind die Erfahrungen, welche bisher mit Consum-Vereinen gemacht worden sind, nicht sehr erfreulicher Natur. Die Consum-Vereine sehen an die Stelle des für eigene Rechnung und ganz oder doch theilweise mit eigenen Mitteln arbeitenden Kleinhandlers den im Dienste einer Gesellschaft stehenden Beamten. In Folge dessen gehen die Vortheile, welche durch das größere Geschäfts-Capital und das Vorhandensein einer sichern Kundschaft erzielt werden, vielfach dadurch verloren, daß der nicht für eigenes Risiko arbeitende Beamte nicht so viel Betriebsamkeit und Aufmerksamkeit dem Geschäfte zu widmen pflegt, wie der selbstständige Kleinhandeler. Ein mit vielen und meist dem Verderben ausgesetzten Artikeln handelndes Geschäft kann nicht wohl durch besoldete Beamte betrieben werden. Daher der klägliche Ausgang vieler Consum-Vereine, welcher wohl nur in seltenen Fällen durch die Untreue der Beamten verschuldet wurde. Auch abgesehen von dieser den bisherigen Erfahrungen entnommenen Erwägung kann es nicht als richtig bezeichnet werden, auf allen Gebieten an Stelle der selbstständigen Bürger abhängige Beamte zu setzen. Große Verwaltungen, wie Post, Militär- und Eisenbahn-Verwaltungen, können gewiß sehr leicht ausgeübte Consum-Vereine für ihre Unterbeamten organisiren; allein das selbstständige, steuerfähige Bürgerthum wird dadurch immer mehr zurückgedrängt und dafür wenigstens auf diesem Gebiete das socialistische Ideal verwirklicht. Einer Ausbeutung des Publicums durch mangelhafte oder gefälschte Waaren und zu hohe Preise kann auch in anderer Weise entgegengetrieben werden. Das erste ist Sache der öffentlichen Gewalt, welche dieser ihrer Aufgabe namentlich in letzter Zeit in erfreulicher Weise nachgekommen ist; das zweite ist Sache der öffentlichen Discussion, welche allerdings dieses Gebiet bisher nur zu selten betreten hat. Wenn man einer geschlossenen Vereinigung von Kleinhandlern oder, was noch schlimmer ist, einer durch die Capitalkraft des Großhandels geschaffenen Organisation abhängiger Kleinhandeler gegenübersteht, da wird gewiß die Gründung des Consum-Vereins gute Dienste leisten können; aber nicht, indem man den Kleinhandeler durch einen Beamten ersetzt, sondern indem man, den Großhandeler ersetzend, Waaren beschafft, welche zu festen und billigen Preisen von Kleinhandlern verkauft werden, die für eigene Rechnung arbeiten. Ein solches Unternehmen beansprucht allerdings mehr Capital, verpricht aber auch mehr und sichern Erfolg.

V. C. Newwied, 25. Juli. Das Vorgehen der Centrums-Fraktion im preussischen Landtage und im deutschen Reichstage ist die Wucher-Frage in erfreulicher Weise in Fluß gekommen. Die Schwierigkeit bei Ausführung der beabsichtigten Maßnahmen gegen den Wucher wird darin bestehen, die gesetzlichen Bestimmungen so abzufassen, daß in Wirklichkeit jede Art von Wucher getroffen werden kann. Am leichtesten geht dies beim reinen Geldwucher, bei welchem die Uebervertheilung sich sofort ziffermäßig nachweisen läßt. Die in letzter Zeit so häufigen Mittheilungen öffentlicher Blätter über Wucherfälle beziehen sich lediglich auf den Geldwucher. Derselbe ist ohne Frage die verbreitetste Art des Wuchers; allein die raffiniertesten Wucherer beschäftigen sich mit der Wechselmacherei nur nebenbei und betreiben vorzugsweise Waaren-, Vieh- und Land-Wucher. Auch ist das Pfand-, Rückkaufs- und Hypotheken-Geschäft ein namentlich in den letzten Jahren sehr in Uebung gekommenes Mittel, dem Wucher eine geschäftliche Form zu geben, welcher man auch mit gesetzlichen Bestimmungen viel schwieriger bekämpfen kann. Das beste Mittel, den Wucher zu beseitigen, besteht darin, daß man Credit-Institute einrichtet, welche den Bedürfnissen der kleinen Leute Rechnung tragen und so den Wucherern die Gelegenheit zu ihren Geschäften entziehen. In der Rheinprovinz hat manche ländliche Darlehensclasse bezüglich der Wucherfrage genau ebenso gewirkt, wie die politischen „Abgeschaffungen“ in Oesterreich und Rußland.

Freiburg i. Br. 22. Juli. Heute Nachmittag fand hier auf Einladung des Landes-Ausschusses der katholischen Volkspartei eine Versammlung statt zur Besprechung über die Agitation bei den bevorstehenden Erneuerungswahlen zur 2. Kammer. Den Vorsitz führte Reichstagsabgeordneter Dejan Lender. Derselbe hob die Bedeutsamkeit gerade des nächsten badiischen Landtages für die katholische Sache hervor, da sich jetzt im ganzen deutschen

Reiche eine conservative Wendung vollziehe, von der wohl auch Baden — das Volk sowohl wie die Regierung — berührt werde; so könne vielleicht schon der nächste Landtag berufen sein, einige Culturkampfgesetze zu revidiren. Was die Ausichten betrifft, welche sich die kath. Volkspartei für die Wahlen macht, so meinte man, daß etwa 10 Siege den „Liberale“ entrisen werden und theils dem Centrum, theils den Deutschconservativen zufallen könnten. In Bezug auf diejenigen Wahlkreise, in welchen ein Candidat der kath. Volkspartei nicht durchgehen kann, dagegen ein Conservativer gegen den Liberalen aufgestellt ist, beschloß man, für jenen zu stimmen, wenn er bindende Zusicherung gibt, daß er für Beendigung des „Culturkampfes“ votiren werde. Die eigentliche Leitung der Wahl-Agitation wurde einem Central-Landes-Ausschuß übertragen, welcher für jeden einzelnen Wahlbezirk einen Bezirkswahlaustrusch zu bestimmen hat. Die Agitation scheint überhaupt diesmal eine besonders rührige zu werden.

Belgien.

Brüssel, 24. Juli. Im Senat verlas der Vicepräsident Baron d'Anethan ein ihm vom Fürsten von Ligne zugewandenes Schreiben, in welchem der bisherige Präsident erklärt, seinen Abschied nicht widerrufen zu können, und, so schwer ihm auch die Trennung von den lieben Kollegen falle, zurücktreten zu müssen. Unabhängig von den Gründen des Alters und der Gesundheit, die mit bestimmen auf meinem Entschluß zu beharren, gibt es noch einen Grund, den Sie gewiß verstehen werden: mein Rücktritt ist ein Act politischer Aufrichtigkeit.

Rußland.

Petersburg, 22. Juli. Eine obligatorische Verordnung des Generalgouverneurs theilt Scharlow nebst seinen Vororten in 324 Brandwaichbezirke und verpflichtet die Besitzer von Häusern, Fabriken und anderen Gebäuden, die zum Bestande eines Branddistricts gehören, einen Nachtwächter zu halten, der im Einvernehmen mit den Districts-Prislaw zu engagiren ist. Diese Maßregel tritt im Laufe von zwei Wochen nach Publicirung dieser Verordnung in Kraft. Die Verordnung verpflichtet ferner die Hausbesitzer u. s. w., an sichtbaren Stellen ihrer Höfe beständig Wasser in einer Quantität von nicht weniger als 30 Eimern bereit zu halten. Die Personen, welche sich mit dem Führen von Wasser beschäftigen, sind verpflichtet, bei Ausbrechen dem Feuer mit ihren Wasserfässern auf der Brandstätte zu erscheinen und erhalten für jedes gelieferte Faß Wasser vom Stadtamt 10—15 Kop. Bei Fahrlässigkeit der Nachtwächter werden die Hausbesitzer mit einer Strafe von 50—300 Rbl. belegt. Die Nichtbeachtung der Verordnung in Bezug auf das Bereithalten von Wasser in den Höfen unterliegt einer Geldstrafe von 10—100 Rbl. Die Wasserführer werden wegen Nichterscheinens auf einer Brandstätte einer Geldstrafe von 1—10 Rbl. unterworfen.

Reichstags-Verhandlungen.

Rede des Abg. Frhr. v. Schorlemer-Mst in der Sitzung vom 10. Juli. (Schluß.)

Sie haben gesagt, die ganze Bewegung wird jetzt anfangen, nach rechts kommen Massenpetitionen, namentlich aus den Städten, aber ich habe immer noch nichts davon gesehen. Ich möchte glauben, Sie täuschen sich betreffs der Umlauf der öffentlichen Meinung in der nächsten Zeit ganz sicher. Man kann sagen, die öffentliche Meinung wird sich mehr der conservativen, der freiconservativen, oder auch der socialdemokratischen Partei zuwenden; aber zu erwarten ist in diesem Augenblicke eine Zuwendung wieder mehr zur nationalliberalen Partei, das ist ein Umlauf! Diese Umlauf ist nicht zu erwarten. Nun hat der Herr Abg. v. Bennigsen gesagt: „Mit Ruhe und Festigkeit werden wir abwarten, was weiter kommt.“ Ja, mit Ruhe, das finde ich selbstverständlich, (Heiterkeit rechts.) mit Festigkeit, das soll mir sehr erfreulich sein. — Ich muß wirklich fragen, wie weiter man jetzt steht, wenn die nationalliberale Partei einmal mit Festigkeit die Dinge abwartet. (Heiterkeit rechts.) Aber ad voocem Socialdemokratie muß ich doch Folgendes sagen, — trotzdem daß Herr Abg. Richter (Hagen) neulich noch so ausdrücklich gegen ein Bündniß protestirte und ich weit entfernt bin, ein directes Bündniß Ihnen zuzuschreiben. Die Beifallsbezeugungen, welche die Rede des Herrn Abg. Bebel hier (links) fand — auch der Herr Abg. Lasker hat ihm wiederholt „Sehr richtig!“ zugerufen — lassen mir doch erwarten, (Widerpruch links.) daß, in der nächsten Zeit wenigstens, man nicht mehr von der schwarzen und rothen Internationale, sondern von der blauen und rothen Internationale spricht. (Widerpruch und Entrüstung links.) Es ist eine alte Alliance, die Sie damit herstellen werden, keine neue. Die Socialdemokratie ist der natürliche Sohn des „Liberalismus“. (Hört! Hört! Sehr richtig! rechts.) Sie haben ihn großgezogen. (Sehr wahr! rechts. Widerspruch links.) Es mag in Ihren Augen ein ungerathener Sohn sein; aber andererseits wird der Herr Bebel auch glauben, er wäre als Socialdemokrat in der Wahl seines Vaters nicht vorsichtig gewesen. (Stürmische Heiterkeit rechts und im Centrum.) Die Angriffe nun auf die Reformpolitik des Herrn Fürsten Bismarck und also auch auf die unsrige, waren in den That nicht klein; Sie werden sich erinnern, daß vor einiger Zeit in der Zeitung stand, der Herr Abg. Dr. v. Bunsen — ich muß ihn nochmals citiren — habe sich dahin geäußert, diese Reformpolitik des Fürsten Bismarck — ich glaube, er hat gesagt: „Bismarck selbst — ist gerichtet.“ Ich kann mir denken, daß auf den Herrn Fürsten Bismarck diese Erklärung einen erschütternden Eindruck gemacht hat. (Stürmische Heiterkeit rechts und im Centrum.) Man muß wirklich recapituliren, was Alles hier und in der Presse gesagt worden ist. In seinem offenen Sendschreiben z. B. hat Herr Bamberger damals an die rheinischen Wähler geschrieben:

Niemals ist ein Volk an eine so furchtbare Veränderung im ganzen Erwerbsleben mit so geringer Vorbereitung herangetreten, niemals war der Gerechtigkeit dabei so wenig Zeit gelassen, zum Worte zu kommen, niemals ist ein verhängnisvollerer Schritt mit leichterem Herzen unternommen worden.

Ich nehme an, daß unter der Gerechtigkeit vor Allem der Herr Abg. Bamberger sich selber versteht. Darüber ist aber kein Zweifel mehr, daß diese Gerechtigkeit jetzt vollkommen zu Wort gekommen ist; wenigstens nach den Reden, die wir hier im Hause

„Mich?“ fragte lebhaft Agneta. „Das ist aber vollständig unmöglich, denn Henrik läßt Deine Schwester —“
„Das ist auch meine Ueberzeugung!“ antwortete Lohar.
„Und ich müßte mich sehr täuschen, wenn nicht auch Hedwigs Herz ihm gehört!“

„Du hast sie richtig durchschaut, obgleich nur Wenige ihre Liebe zu dem Erben von Arterveld ahnen —“
„Henrik mit dem scharfen, sichern Blick, mit dem Instinkt der Liebe hat sie aber doch gewiß entdeckt, und dann, falls Gott ihnen Beiden das Leben läßt, wird Hedwig Herrin von Arterveld, denn Henrik läßt von seiner Liebe nicht und seine Mitter ist damit einverstanden, denn Hedwig ist ihr so theuer schon wie eine Tochter.“

Jetzt in der Nähe des Herrenhauses angelangt, trennten sich die Verlobten, welche ihr Verhältniß streng noch hüten und sorgfältig verbergen mußten in früherer Weise, und während Agneta der Verwalterwohnung zugeht, schritt Lohar durch die Gartenanlage, welche zu dem Portal führte.

Die Gutsherrin befand sich in ihrem Wohnzimmer, sie war in tiefe Trauer gekleidet, welche ihre bleiche, zarte Gesichtsfarbe noch mehr hervorhob. Wie immer voll Freundlichkeit und Güte gegen ihn, nahm sie auch jetzt freundlich die Gräße entgegen, welche er ihr von Henrik brachte, den er noch auf dem Bahnhof gesehen, und besprach darauf die Geschäftsangelegenheit, welche er für sie besorgt und welcher eine besondere Veranlassung in einer neapolitanischen Familie zu Grunde lag.

So oft er sie allein gefunden, mit den noch immer von tiefem Schmerz redbenden Zügen, in dem düsteren Anzug, der ihrer Erscheinung etwas unbegreiflich Melancholisches verlieh, waren ihm diese stets eine Art Gewissensvorwurf gewesen, und er klagte sich als die indirekte Ursache des so furchtlichen Kummers, wie der Trauerfelder an. Einmal auch hatte er dies gegen sie angedeutet, sie aber hatte ihn mit der Erklärung beruhigt:

„Lassen wir das, Herr Doktor, und nehmen Sie die Versicherung, daß ich alles Geschehene als eine höhere Fügung betrachte und trage! — Wollt ist mir immer ein theurer Sohn gewesen, dessen kindliche Liebe mir stets eine schöne, wehmüthige Erinnerung sein wird; er war aber von jeher schwächlich, und wäre mir auch wohl in Neapel kaum erhalten worden!“

Auch heute sah er wieder voll tiefen Mitgeföhls in das bleiche, edle Angekcht, und dies gewährend, sprach lebhafter als sonst die Gutsherrin:

„Während meines Alleinseins habe ich einen Plan entworfen, auf den, wie ich hoffe, die Betheiligten eingehen werden, und da er Ihren Vater und Ihre Schwester betrifft, wollte ich ihn Ihnen auch gleich vorschlagen und gedachte mich nach Herzberg zu begeben!“

„Darf ich Ihnen meine Begleitung anbieten, Frau Arterveld, oder beabsichtigen Sie zu fahren?“ fragte Lohar, ohne sich jedoch nach dem Plan zu erkundigen.

„Nein, ich gedachte zu gehen, Herr Doktor, und ersuche Sie nur einige Augenblicke auf mich zu warten!“

(Fortf. folgt.)

von den Herren, daß ich und vollständig bei der Selbstständigkeit der deutschen Bürger und Erinnerung

kann man in wenig machen die freihändlerischen Durchbrüche systemes nicht berger gestirnt noch die Wahlgänge, er hätte wollen erhalten, weil wir glücklicherweise die Produktion entwirrt, haltung dieser des monarchischen ist der letzte Wir wollen lichen Produkt bisher herrschende die wahre gesellschaftliche Glieder der Jolirung, prinzip und der humanität statt des Unrechts Arbeit und durch die wir gut!) Wir Steuer komme politisch, für Auslande, gut!) Das vertreten hat Der Herr Abg. 1866 den Feste unterst um diese Unthe die schlechte werde. Ich nationalliberalen lung wäre ich bin immer mich Ihnen kampfs, das noch vorgeordnet reichlich. Je Gaben befehle. Damals wußte

sagte es noch gestimmt, das lich im „Cultur fication des lichen, zu de aber sehr sch der Orden an ich will sie r Katholiken di tragen haben Summe; habe wiederhole ich. Glaubten drückt als 2 für ein Pium und bitterer vertreten, de Nicht alle, a ist in der T der Landwirt belastet wird dieselbe anm ches so belat brechen läßt. Richter (Hagen) nehmen lasse Widerspruch Widerspruch es würde ih Sie auch mit gebuertes Ver leicht, unver Herr Abg. v. C

Abg. habe für die Nation gezehe Nun, wir „Culturkampf für den zwisch den Reich

wohl auch
rührt werde;
sein, einige
etwa, welche
meinte man,
den theils
den könnten.
Sandidat der
konfessioneller
für jenen zu
Beendigung
Leitung der
übertragen,
Lausdruck zu
al eine be-

Bizepräsident
ne zuge-
ent erklärt,
schwer ihm
stretzen zu
des und der
zu beharren,
erven: mein

Berordnung
Vororten
Besitzer von
m Bestande
halten, der
magt ist.
Publicierung
stet ferner
Höfe be-
als 30
mit dem
ausbrechen-
dte zu er-
vom Stadt-
werden
bl. belegt.
das Bereit-
straßen von
erscheinen
st. unter-

in der

anfangen,
Städten,
möchte
öffentlichen
sagen, die
der frei-
zuwenden;
dung wie-
v. Diese
v. Benz
abwarten,
überständ-
erfreulich
ist, wenn
Dinge ab-
demokratie
Abg. Rich-
ndis pro-
nif Ihnen
des Herrn
Kastler hat
e doch er-
nigstens,
nationale,
ht. Wi-
ance, die
okratie ist
! Sehr
wahr!
gen ein
der Herr
der Wahl
Heiterkeit
Reform-
f die un-
erinnern,
Abg. Dr.
ch dabin
glaube,
kann mir
einen
recht
das Alles
offenen
ie rheini-

änderung
bereitung
zu wenig
ein ver-
nommen

dem der
aber kein
zu Wort
im Hause

von den Herren gehört haben, können Sie heute nicht mehr leugnen, daß Ihnen Gelegenheit gegeben ist, die Sachen gründlich und vollständig zu erörtern. Nun hat der Herr Abg. Bamberger bei der Gelegenheit oder kurz nachher in der Verteidigung des freihändlerischen Systems auch hingewiesen auf den großen herrlichen deutschen Rheinstrom, an dessen Ufern verfallene Burgen ständen, zu deren gebrochenen Zinnen und geborstenen Mauern die Bürger und Bauern mit Wohlgefallen hinausblickten. Mit der Erinnerung an das schöne Lied:
Ihre Burgen sind verfallen,
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wollen ziehen drüber her.
kann man in der Frage, ob Freihandel oder Schutzzoll ungeheuer wenig machen. Ich bin überzeugt, wie die Dinge jetzt liegen, die freihändlerischen Wollen des Herrn Abg. Bamberger werden den Durchbruch der Sonnenstrahlen eines vernünftigen Schutzzollsystems nicht aufhalten können, und wenn der Herr Abg. Bamberger gestern gefragt hat, wie lange diese Verblendung der Nation dauern würde, hätte er ebenso gut fragen können, wie lange noch die Verblendung der Nationalliberalen dauern wird. Ich glaube, er hätte damit das Richtige getroffen; denn es ist nicht zu zweifeln, dieser Wind, auf den das alte alte Rheinlied hinweist, streicht heute weniger durch die verfallenen Burgen am Rhein, vielmehr durch die Hallen der nationalliberalen Partei. Ich glaube, ich muß Ihnen hier — (Zuruf). Ja, wenn man mit solchen Citaten hier im Reichstage kommt, die man wirklich besser unterließ, dann ist es eben nicht anders möglich, sie müssen auch zurückgewiesen werden. (Auf: Immer weiter!) Ich glaube, es ist nun meine Pflicht, gegenüber diesen vielen Angriffen, die auf unsere Partei erfolgen, Ihnen ganz genau nach unserem Programme zu wiederholen, was wir wollen. Ich sage also: Wir wollen erhalten den föderativen Charakter des deutschen Reiches, weil wir glauben, daß derselbe dem Charakter der deutschen Nation entspricht, und weil wir ebenfalls glauben, daß in der Erhaltung dieses föderativen Charakters ein wesentlicher Schutz des monarchischen Prinzips liegt. Fällt dieser Charakter, dann ist der letzte Schritt zur Republik ein sehr leichter. (Sehr richtig!) Wir wollen ferner den Schutzzoll statt des Ruines der heimathlichen Production, wie er sich mehr und mehr zeigte unter dem bisher herrschenden Freihandelsystem. Wir wollen dann ferner die wahre Freiheit statt der Parteiherrschaft; wir wollen die organische Gliederung, die Wiederherstellung der Corporativa, statt der Zersplitterung und des Mechanismus, in welche das Manchestersystem uns gestürzt hat. Wir wollen die religiöse Erziehung statt der humanistischen, wir wollen den christlich-religiösen Glauben statt des Unglaubens. (Bravo.) Wir wollen den Schutz der Arbeit und der arbeitenden Hände statt der Ausbeute derselben durch die wilde Concurrency, die wir bisher gehabt haben. (Sehr gut!) Wir werden Ihnen hoffentlich auch noch mit einer Vocensteuer kommen. Aber wir wollen auch das Vaterland nicht bloß politisch, sondern auch wirtschaftlich unabhängig machen vom Auslande, und das halte ich für wahrhaft patriotisch. (Sehr gut!) Das sind unsere Grundsätze, Grundsätze, die wir von jeher vertreten haben, und die wir auch fernerhin vertreten werden. Der Herr Abg. Dr. Kastler hat uns gestern gesagt, er hat seit 1866 den Fürsten Bismarck in seiner nationalen Politik auf das Beste unterstützt, und er habe viele seiner Prinzipien geopfert, um diese Unterstützung durchzuführen. Er befragte sich dann über die schlechte Behandlung, die ihm und seiner Partei nun zu Theil werde. Ich bin überzeugt, hätte der Herr Abg. Kastler und die nationalliberale Partei weniger Prinzipien geopfert, ihre Behandlung wäre besser gewesen. (Sehr wahr!) Lassen Sie mich — ich bin immer offen, ich bin ein ehrlicher Gegner — lassen Sie mich Ihnen (links) ganz offen sagen: Sie sterben am „Culturkampf“, das ist Ihr Ende. (Sehr richtig!) Nun wird uns auch noch vorgeworfen, unsere Bemühungen wären vor Allem viel zu reichlich. Ja, sind wir denn schuld, daß früher so große Ausgaben bestritten worden sind, die jetzt gedeckt werden müssen? Damals wurde gesagt, es seien Kleinigkeiten, Herr Abg. Richter sagte es noch bei der Vermögensangelegenheit. Wer hat denn zugestimmt, daß solche Lasten auf das Volk gelegt sind, wie namentlich im „Culturkampf“? Wer hat denn zugestimmt zu der Confiscation des kirchlichen Vermögens, zur Gebaltsperre der Geistlichen, zu den kirchlichen Schuleinrichtungen, die wohl sehr theuer, aber sehr schlecht sind? Wer hat denn zugestimmt der Vertreibung der Orden aus den Waisenhäusern? Mit allen diesen Dingen, ich will sie nicht einzeln aufzählen, lastet nur auf den preussischen Katholiken die Summe von jährlich 20 Millionen, die sie zu tragen haben. (Gört!) Ja es ist eine zum Erstaunen hohe Summe; aber sie ist genau ausgerechnet. Wer hat zugestimmt, wiederhole ich, als diese Last auf das Volk gewälzt wurde? Glauben Sie denn nicht, daß diese Last das Volk mehr bedrückt als 2 Pfennig mehr für ein Pfund Kaffee oder 3 Pfennig für ein Pfund Petroleum? Jene Last wird das Volk schmerzlicher und bitterer empfinden. Ich frage ferner, wer hat den Freihandel vertreten, der Land und Leute arm gemacht hat? (Widerpruch.) Nicht alle, aber sehr viele. Unter dem Druck des ganzen Systems ist in der That die Landwirtschaft, und ich muß das im Namen der Landwirtschaft aussprechen, derartig bedrückt und mit Steuern belastet worden, daß sich ganz gut das arabische Sprichwort auf dieselbe anwenden läßt: Sie ist in der Lage des Kameels, welches so beladen ist, daß ein einziger Strohballen es zusammenbrechen läßt. (Sehr wahr! im Centrum.) Nun hat der Herr Abg. Richter (Hagen) uns am 7. d. gesagt, er würde es sich nicht nehmen lassen, uns jedesmal daran zu erinnern, wenn wir in Widerspruch mit unserer Vergangenheit treten, und sagte hinzu, es würde ihm das ein ungeheures Vergnügen machen. Gestatten Sie auch mir, mit dem Herrn Abg. Richter mir heute ein ungeheures Vergnügen zu machen. (Heiterkeit.) Es ist nämlich sehr leicht, unverändert zu erscheinen, wenn man es anfängt, wie der Herr Abg. Richter. Dieser sagte am 28. Juni:
Gestatten Sie mir nun, das zu sagen, daß ich im sogen. Culturkampf nicht ihr Gegner gewesen bin.
(Oh! im Centrum.)
Abg. Richter: Dann sind Sie niemals hier gewesen, ich habe für keines der Reichsgesetze gestimmt, die hier in dieser Richtung gemacht worden sind, ich habe nicht für die Maigesetze gestimmt.
Nun, wie lagen die Dinge; also niemals unser Feind im „Culturkampf“! Das Wort „Culturkampf“ wurde angewendet für den zwischen dem Staate und der katholischen Kirche im deutschen Reiche entbrannten Streit, es wurde erfunden von der Fort-

schrittpartei und zum ersten Male gebraucht von dem Abg. Birchow in einer Aufforderung, verfaßt zum scharfsten Kampfe gegen das Centrum, welchen Aufruf der Abg. Richter unterschrieben hat, also kein Feind im „Culturkampf“! Bei den beiden Reichsgesetzen, die im „Culturkampf“ gemacht worden sind, hat der Abg. Richter beide Male ohne Entschuldigung gefehlt, aber nun kommt das Maigesetz vom 13. Februar 1872. Es stimmte der Abg. Richter für dieses Gesetz betreffend die Beaufsichtigung des Unterrichts und Erziehungswesens; am 9. Mai 1874 stimmte der Abg. Richter für den Gesetzentwurf betreffend die Verwaltung der erledigten katholischen Bistümer, am 18. April 1875 stimmte der Abg. Richter für die Aufhebung der Artikel 15, 16, 18 der Verfassung, (Gört!) am 10. Mai 1875 stimmte der Abg. Richter mit „Ja“ also für den Gesetzentwurf über die Ordenscongregationen der katholischen Kirche, am 15. Mai 1876 für das Gesetz über die Aufsichtsrechte des Staates über die Vermögensverwaltung der katholischen Diöcesen; überhaupt bei 13 Gesetzen gegen die katholische Kirche, die im „Culturkampf“ gemacht worden sind, hat der Abg. Richter sechs Mal für dieselben gestimmt und sieben Mal ohne Entschuldigung gefehlt. Das nenne ich Wahrheitsliebe. Nun sprechen Sie immer vom armen Manne; bei jeder Gelegenheit, wo von Jollen die Rede ist, da heißt es, das ist ein Druck auf den armen Mann. Ich glaube, es wird Ihnen nun auch nicht entgangen sein, daß der arme Mann bisher merkwürdig ruhig gewesen ist. Wir haben bisher aus diesen Kreisen keine Klage gehört, auch nicht trotz der Agitationen, die Sie in Aussicht gestellt haben, trotzdem Sie sagten, wir werden mit Massenpetitionen kommen. Kommen Sie doch einmal, wo ist denn der arme Mann? Bisher hat er sich noch nicht vernehmen lassen. Und wenn Sie (links) immer von dem armen Manne sprechen, so frage ich Sie: Wo waren Sie denn, als der arme Mann lehte, lassen Sie mir einen Seelsorger? (Unruhe links. Bravo rechts und im Centrum.) Wo waren Sie, als der arme Mann lehte, lassen Sie mir die barmherzigen Schwestern, die mich in tranken Tagen pflegen, (Sehr gut!) als der arme Mann lehte, lassen Sie mir meine Religion, damit ich nach meinem Glauben leben kann und den Trost der Religion in der Todesstunde nicht entbehre? Wo waren da die Herren von der „liberalen“ Partei? Da sind fast lächelnd die Maigesetze decretirt worden. Nun, ich stehe am Schluß, lassen Sie mich da noch eine Bemerkung machen, und zwar rein vom landwirtschaftlichen Standpunkte. Wenn ich, so möchte ich sagen, die sanften Klänge höre aus dem Munde der Freihändler, wie Alles so schön geworden wäre und sein würde unter dem Freihandel, und wie schrecklich unter dem eintretenden Schutzzollsystem, dann werde ich doch lebhaft erinnert an jenen Landmann, der, ich will sagen, das Unglück hatte, eine Frau zu besitzen, die sehr hoch und abgemessen geübelt war und die ihm sagte, Jean Pierre — er hieß eigentlich Johann Peter — höre, wie schön Philomela singt; darauf antwortete der einfache Landmann in seiner plattdeutschen Sprache: De hebt got flöten, de hebt keinen Walten to verkopen; (die haben gut flöten, die haben keinen Weisen zu verkaufen). Das ist unsere Lage Ihnen, den Freihändlern, gegenüber.“ (Bravo.)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 27. Juli. Der bereits gemeldete große Diebstahl bildet heute das Hauptgespräch. Es scheint ein ganzes Nest von Dieben und Helfershelfern zu bestehen, die ihre Verbindungen und Verzweigungen nicht allein hier in der Stadt belassen, sondern sogar nach auswärtig ausdehnen. Die Polizei fährt mittlerweile fort, einen unermüdlichen Eifer in Erforschung der Thatfachen an Tag zu legen, der denn auch bis jetzt bereits von bedeutenden Erfolgen begleitet ist. Schon sind 5 Personen verhaftet, davon 4 nach Düsseldorf in Untersuchungshaft geführt, und eine namhafte Quantität Diebstahlgegenstände gefunden; auch ein gestohlener Sattel ist bei den Nachforschungen an das Tageslicht gekommen. Man spricht noch von weiteren Arrestationen.
Ein junges Brautpaar wollte bei einem hiesigen Zimmerdiebstahl die Verlobungsringe ausfinden, benutzte indeß die Gelegenheit, zwei andere widerrechtlich zu annektiren. Das Diebstahlsverbrechen wurde verurtheilt und mußte den Weg nach Düsseldorf ins Gefängnis antreten.
Das heutige Polizeigericht verurtheilte zwei Gewohnheitsbetrüger zu 14 Tagen resp. 4 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizei.
Das Wasser ist in stetem Fallen begriffen und zeigt diesen Nachmittag 5 Uhr 17 Fuß 4 Zoll.
Ein Scheerenschleifer mit zwei Gefäßen übte in der Mühlenstraße seine Kunst. Beim Abfließen der Scheeren durch die Gefäße verfiel er in einem Hause daselbst eine silberne Uhr. Den muthmaßlichen Thäter mußte man indeß aus Mangel an Beweis wieder laufen lassen; dem wirklichen Diebe, der sich inzwischen aus dem Staube gemacht, ist man auf der Spur.
In der gestrigen zweiten Generalversammlung des Neußer Bürger-Schützen-Vereins, welche, wenn auch nicht so stark wie vor acht Tagen, doch im Ganzen gut besucht war, fuhr das Comité mit Erfolg fort, am Fundamentbau für das Schützenfest zu arbeiten. Die active Liste meldet einen guten Fortgang. Unter den passiven Mitgliedern zeigt sich eine viel größere Opferwilligkeit, wie im verfloßenen Jahre.
Emmerich, 24. Juli. Von den durch die Stadtverordnetenversammlung unter dem 6. Febr. d. J. gewählten beiden Beigeordneten, Hrn. Landtags-Abgeordneten Dr. J. W. Jachelsky, Mitglied der Centrumpartei, und Herrn A. v. Gölven, der „liberalen“ Partei angehörend, ist laut der Weseler Volkszeitung, von Seiten der königlichen Regierung nur der letztere bestätigt worden. Die Bestätigung des Erstern ist abgelehnt worden. Man war, schreibt das genannte Blatt, hier allgemein der Ansicht, die Behörde würde dem hier so sehr beliebten und hochgeachteten Hrn. Jachelsky, der schon eine so lange Reihe von Jahren das Amt eines Beigeordneten bekleidete, und nach dem Tode des früheren Bürgermeisters unsere Bürgermeisterei ein Jahr lang zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verwaltet hat, die Bestätigung nicht verweigern. Aus welchen Gründen das Gegentheil eingetroffen ist, und die königliche Regierung die Erwartung der Majorität des Stadtrathes und des größten Theiles unserer Bürgerschaft getäuscht hat, bleibt ein Räthsel.
Köln, 25. Juli. Ein Unfall ereignete sich heute Vormittag in dem Materialmaaren-Geschäfte von Kemp u. Wessel hieselbst. Ein Arbeiter von 30 Jahren, welcher schon 16 Jahre in dem Geschäfte thätig ist, setzte bei der ihm obliegenden Arbeit eine

zwei Liter Spiritus enthaltende Flasche auf einen Kessel mit kochendem Wasser, um den zu benutzenden Spiritus schnell zu erwärmen. Die Flasche explodirte und der Arbeiter trug schwere Verletzungen an den Beinen, Armen und dem Nacken davon. Er ward sofort durch den Personenzug der herbeigerufenen Feuerwehr nach dem Hospitale gebracht. — Ein auf der Urlaubsreise begriffener russischer Offizier besichtigte den Dom und traf dabei einen sein gekleideten Herrn an, welcher sich ihm als Fremdenführer anbot. Nachdem man hier in Köln die Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen, fuhr man schließlich nach dem benachbarten Mülheim, woselbst in einem Wirthshause Karren (sog. Kümmeblättchen) gespielt ward. Hierbei wurde der Offizier um 300 Mark betrogen. — Der Handlungslehrling, welcher anfangs dieses Monats seinem Principale mit einem 3800 Mark enthaltenden Gelobriefe durchbrannte, ist in Kiel verhaftet und gestern Abend gefänglich hier eingebracht worden.
Lorch, 24. Juli. Der „Ab. C.“ berichtet: Gestern Mittag 12 Uhr fuhr das Schleppschiff „Mannheim“ Nr. 4 Lorch entlang und wollte wegen des hohen Wasserstandes das Schlepptau etwas kürzen. Bei dieser Arbeit hatte sich letzteres am Ruder des Schleppers verfangen, weshalb der 24jährige Sohn des Capitäns, der zugleich Matrose auf dem Schlepper war, in einem kleinen Nachen (sogenannten Fieber) stieg, um dasselbe los zu machen. Durch plötzliches Zurückfahren des daran hängenden Schiffes wurde das Tau stramm gezogen, fuhr aufwärts und schnellte, da es unter den Nachen gerathen war, diesen in die Höhe, wodurch der Matrose kopfüber in den Rhein geschleudert wurde. Der Unglückliche, wahrscheinlich durch das rasche Emporkommen besinnungslos geworden, rang zwar noch einige Minuten mit den Wellen, allein Hülfe kam zu spät und im nächsten Augenblicke sank er in die Tiefe. Herzzerrend war das Jammern von Vater und Mutter, die ihren einzigen Sohn vom Schlepper aus vor ihren Augen ertrinken sehen mußten.
Molandsack, 24. Juli. Von hier schreibt man der „D. Reichsg.“: Langfinger und Einbrecher haben in den letzten Nächten hier das Terrain abgesehen und haben einzelne Häuser, z. B. das Hotel Großen sogar zwei Nächte hintereinander mit ihrem werthen Besuche beehrt. Das erste Mal angetraten sie im genannten Hotel ein Säckchen mit Messingmarken, die sie wohl für Zwanzigmarkstücke hielten; jedenfalls erzürmt über ihr Reinfallen kamen sie die nächste Nacht wieder und holten sich einiges Silberzeug. Gestärkt zu dieser nächtlichen Tour hatten sie sich zuvor im Keller des Hotels Villau mit einigen Flaschen guten Weins. Als sie mit ihrer Beute aus dem Hotel Großen abzogen, wurden sie von Gendarmen bemerkt, welche Lärm machten. Am alten Krater auf dem Rodderberge wurden die Schnapphähne eingeholt und bingest gemacht. Es waren zwei hungrige Brandenburger, ein Schlosser und ein Ziegelfreier. Man glaubt ihnen die Individuen gefast zu haben, die jüngst die wiederholten Kirchendiebstähle und auch eine Anzahl Einbrüche in Remagen verübt haben.
Vaderborn, 25. Juli. Von einem Herrn, welcher dem feierlichen Leichenbegängniß des hochwürdigsten Herrn Bischofes beigewohnt hat, geht der Redaktion dieser Zeitung ein Bericht zu, aus welchem wir zu unseren früheren Mittheilungen das Folgende nachtragen: Das Personal der königl. Westfäl. Eisenbahn hatte beifalls Theilnahme an der Feier Urlaub, das Gerichtspersonal ebenfalls. Auch alle Schulen hatten am Vortage frei. Der Herr Oberst von Niesewand nebst Adjutant und vielen Officieren theilnahmen sich an der Trauerfeier. Priester mit Rochetts wurden 320 gezählt, außerdem nahmen Viele im Civilanzuge Theil. Die Theilnahme des von allen Seiten der Diöcese herbeigeströmten Publikums war so groß, das Taufende vor dem Dome umkreisen mußten, weil dessen weite Hallen nicht ausreichten, die so zahlreiche Menge zu fassen.
Von einem Beamten der Bergisch-Märkischen Eisenbahn geht uns folgende Berichtigung zur Veröffentlichung zu: In der neu. Jhnen veröffentlichten Wahlerliste habe ich nachfolgende Ungenauigkeiten bzw. Unrichtigkeiten vorgefunden:
2. Wählerklasse.
Steuerfah 79,93 M. und darunter:
Wirk. B. S. ist Assistent, nicht Güterexp.-Gehälfe.
3. Wählerklasse.
Steuerfah 72,80 M. und darunter:
Fandreyer, S., ist Güter-Expediti.-Vorsteher, nicht Güterexp.-Assistent;
Glog, Carl, ist Stations-Cassen-Mendant, nicht Stations-Einnehmer;
Steuerfah 42,85 M. und darunter:
Kehler, Wilhelm, ist Exped.-Expedit, nicht Güter-Expedit;
Steuerfah 42,00 M. und darunter:
Weisse, Adolf, ist als Assistent unbekannt, dagegen bezahlt der nicht aufgeführte Weisse, Wilhelm, Assistent, diesen Gehalt;
Zander, Georg Wilhelm, nicht Zander, Georg, ist Assistent, nicht Güter-Exp.-Gehälfe;
Steuerfah 36,90 M. und darunter:
Saffney, C. Ludw., Stations-Assistent ist unbekannt, wohl existirt hier ein Stations-Assistent Saffrey;
Manderfeld, Felix, ist Assistent, nicht Exp.-Gehälfe;
Morgenbrod, Peter, heißt richtig Morgenbrodt, Peter, und ist Güter-Expedit, nicht Güterexp.-Gehälfe.
Steuerfah 30,77 M. und darunter:
Kraus, Peter, ist Assistent, nicht Güterexp.-Gehälfe.

Fruchtpreise zu Neuß am 28. Juli.
Weizen 1. Qual. 22 70 Hafer 14 70
2. Qual. 21 70 Rüben (Wetel) 21 50
Raps 22 —
Kartoffeln 8 —
Gerste 1. Qual. 14 70 2. Qual. 13 20
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Rilo 31 50
Rüben und Kugeln unverändert.

